

## Mobilität und Migration im europäischen Neolithikum

Tagungsraum:

Michaelskapelle

Sprecher der AG:

Alexandra Krenn-Leeb, Erich Claßen

### ■■■■■■■ Vortragsprogramm

- 08.00 Uhr Begrüßung durch die AG-SprecherInnen
- 08.05 Uhr **Andreas Zimmermann** (Köln): Die Konzepte von Mobilität und Migration im mitteleuropäischen Neolithikum
- 08.50 Uhr **Hans-Jürgen Beier** (Langenweißbach): „Wandern oder nicht Wandern – das ist hier die Frage“  
– Einige theoretische Überlegungen zur Möglichkeit des Nachweises eines archäologischen Wunschtraumes
- 09.15 Uhr **Hans-Christoph Strien** (Köln) u. **Detlef Gronenborn** (Mainz): Chronologie der ältestbandkeramischen Westexpansion
- 09.40 Uhr **Roland Prien** (Heidelberg/Düsseldorf): Die Ausbreitung der älteren linienbandkeramischen Kultur in Mitteleuropa als Beispiel für eine neolithische Wanderbewegung
- 10.05 Uhr ■ Pause**
- 10.30 Uhr **Joachim Burger, Barbara Bramanti, Ruth Bollongino u. Wolfgang Haak** (Mainz): Das Neolithikum und die DNA – eine Übersicht
- 10.55 Uhr **Wolfgang Haak, Barbara Bramanti, Peter Forster, Matsumura Shuichi, Guido Brandt, Marc Tänzler, Joachim Burger u. Kurt W. Alt** (Mainz): Molekulargenetische Analysen an neolithischen Skeletten aus Mitteleuropa
- 11.20 Uhr **Barbara Bramanti, Wolfgang Haak, Kristiina Tambets, Rimantas Jankauskas, Joachim Burger u. Kurt W. Alt** (Mainz): aDNA-Analyse an prähistorischen menschlichen Skelettindividuen aus der baltischen Region
- 11.45 Uhr **Jonas Beran** (Wustermark): Trichterbecherkultur und donauländische Restgruppen. Populationsdynamik zwischen norddeutscher Tiefebene und Mittelgebirgszone im Lichte neuer paläogenetischer Untersuchungen
- 12.10 Uhr ■ Mittagspause**

- 14.00 Uhr **Valeska Becker** (Saarbrücken): Idole des südosteuropäischen Frühneolithikums und der Linienbandkeramik - Wanderung einer Glaubensvorstellung?
- 14.25 Uhr **Joanna Pyzel** (Mainz): Mobilität und Migration im Frühneolithikum Kujawiens
- 14.50 Uhr **Joachim Pechtl** (Heidelberg): In der Welt daheim: Intrakulturelle Mobilität von Gütern, Geist u. Menschen in der Linienbandkeramik
- 15.15 Uhr **Corina Knipper** (Tübingen) u. **T. Douglas Price** (Madison/Wisconsin): Individuelle Mobilität in der Bandkeramik am Beispiel von Strontiumisotopenanalysen vom "Viesenhäuser Hof" bei Stuttgart-Mühlhausen
- 15.40 Uhr **Britta Ramminger** (Frankfurt / Main): Europaweiter Austausch von Dechselklingen zur Zeit der Bandkeramik?
- 16.05 Uhr ■ Pause**
- 16.30 Uhr **Ingo Bürger** (Bamberg) u. **Georg Roth** (Köln): „Der (weiße) Fleck muss weg“ – Neues zur Bandkeramik in Oberfranken
- 16.55 Uhr **Peter F. Biehl** (Cambridge): Die Kreisgrabenanlage von Goseck: Untersuchungen zur Funktion und Verbreitung mittelneolithischer Kreisgrabenanlagen in Europa
- 17.20 Uhr István Zalai-Gaál (Budapest): Neolithischer Spondylusschmuck der Lengyel-Kultur
- 17.45 Uhr Eric Biermann (Köln): Fund- und Befundverteilungsbilder im geographischen Raum als Migrationsindikatoren? Beispiele des Mittelneolithikums und deren kritische Hinterfragung

Fortsetzung des AG-Programmes am Freitag, den 09.06. um 08.00 Uhr.



**78. Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V.**

## **AG Neolithikum** **Xanten, 8.-9. Juni 2006**

### **„Mobilität und Migration im europäischen Neolithikum“**

#### **Exzerpte**

#### **„Wandern oder nicht Wandern – das ist hier die Frage“ Einige theoretische Überlegungen zur Möglichkeit des Nachweises eines archäologischen Wunschtraumes**

Hans-Jürgen Beier, Halle/Saale/Langenweißbach

Mobilität ist dem Menschen verhaltensbiologisch sozusagen in die Wiege gelegt worden. In der mehr als eine Million Jahre währenden Ära der Jäger und Sammler gehörte Mobilität zum Überlebensprinzip. Die mit Beginn des Bodenbaues bedingte Sesshaftigkeit bedeutet dagegen partielle bzw. totale Aufgabe der Mobilität. Forschungsgeschichtlich wurde die Mobilität neolithischer Gemeinschaften unterschiedlich gewertet. Großen Wanderungstheorien (u. a. G. Kossinna) folgten Argumente für mehr Sesshaftigkeit. Heute verstärken sich wieder Tendenzen hin zu mehr Mobilität. Hinter diesen Mobilitätstheorien stecken weniger archäologische Beweise als vielmehr archäologisch-historische Modellvorstellungen über das Leben in neolithischer Zeit.

Mobilität kann man pauschal in drei Stufen unterteilen:

- 1) Mobilität in Aktionsraum der Gemeinschaft (Dorf)
- 2) Mobilität im regionalen Raum (zwischen benachbarten Dörfern, Partnertausch, Rohstoffgewinnung etc.)
- 3) Überregionale Mobilität (Fernhandel, Luxusgüter, spezielle Rohstoffe, Verlagerung der Wohnsitze)

Der Nachweis von Mobilität anhand archäologischer Quellen – das einzige, was uns für das Neolithikum zur Verfügung steht – ist nach wie vor schwierig. Die meisten ins Feld geführten Argumente sind meist unterschiedlich – je nach Geschichtsauffassung des Bearbeiters – deutbar (z. B. das Vorkommen fremder Güter in archäologischen Kulturen).

Mobilität ist auch eine Frage von Kontinuität bzw. Diskontinuität in der Abfolge archäologischer Kulturen. Neuerdings angewandte Isotopenanalysen (u. a. Strontium) geben im konkreten Fall klare Hinweise auf die Mobilität eines Einzelindividuums. Hier gilt es, den Fortgang der Forschungen abzuwarten.

Der Beginn des Neolithikums in Mitteleuropa ist nur möglich gewesen durch die Einwanderung von Bauernbevölkerungen. Doch wie mobil waren die nachfolgenden Generationen? Hier scheiden sich die Geister.

Die Ursachen für Mobilität können sehr vielseitig sein: Ernährungsprobleme, Raub, Gier, religiöse Motive etc. Trotz aller Fortschritte in der neolithischen Forschung hängt nach wie vor die Beantwortung der Frage nach der Mobilität in erste Linie von der subjektiven Meinung des Einzelnen ab.

#### **Chronologie der ältestbandkeramischen Westexpansion**

Hans-Christoph Strien, Köln und Detlef Gronenborn, Mainz

Im Zuge der laufenden Auswertung der Funde von Vaihingen/Enz galt es auch, die dortige äLBK in einen größeren chronologischen Kontext zu stellen. Dafür wurden die Daten der Seriation von Cladders 2001 um die Inventare aus Vaihingen, aber auch um weiteres Material nach der Literatur ergänzt. Abweichend von Cladders 2001 wurden die Verzierungen auf Schalen zusätzlich berücksichtigt, da sie weitgehend dem Schema der Verzierungen auf feinkeramischen Kumpfen folgen. Der deutlich höhere Anteil verzierter Schalen zu Lasten der Kumpfe in Bylany und im Neckarland hätte andernfalls zu unnötigen Informationsverlusten geführt. Es gingen über 200 Befunde in die neue Seriation ein, wobei gut 20 bereits an den Beginn von Flomborn datieren.

Die breitere Datenbasis führte zu einem sehr viel klareren Bild als die ursprüngliche Seriation. Fast immer lagen mehrere, zum gleichen Haus gehörende Gruben dicht beieinander, zu nahe beieinander stehenden Häusern gehörende Gruben dagegen hintereinander, was dafür spricht, dass tatsächlich eine chronologische Ordnung gefunden wurde.

Insgesamt ist für die äLBK westlich des Kerngebietes mit einer Dauer von etwa acht Generationen oder 180-200 Jahren zu rechnen. Dabei sind Inventare mit kannelierter Barbotine an den Beginn der Entwicklung zu datieren, ganz am Ende stehen umlaufende Winkelbänder sowie A- und S-Spiralen. Besonders interessant ist, dass das bereits zu Flomborn überleitende Material aus Württemberg, als Phase 2A bezeichnet (Strien 2000), neben und

nicht hinter eindeutig ältestbandkeramische Inventare sortiert wurde. In dem Material aus der in Flomborn weiter bestehenden Siedlung von Vaihingen ist kein klarer Bruch auszumachen, so dass dort die Grenzziehung äLBK/Flomborn einigermaßen willkürlich ist. Vergleichbare Keramik wurde nicht nur in mehreren Siedlungen nördlich von Stuttgart, sondern offenbar auch in Brezno und Louny sowie in Frankfurt-Niedereschbach geborgen. Entgegen Cladders 2001 ist also in manchen Regionen sehr wohl eine bruchlose Entwicklung von äLBK zu Flomborn nachweisbar.

Der Beginn von Flomborn sollte um oder kurz vor 5400 v. Chr. datieren. Die Expansion der ältesten Bandkeramik aus ihrem Kerngebiet nach Westen muss folglich um 5600 v. Chr. erfolgt sein und innerhalb von höchstens zwei Generationen den Rhein erreicht haben.

Mit einer nunmehr relativ robusten internen ältestbandkeramischen Chronologie können die Rohmaterialspektren der Silexinventare neu betrachtet werden. Innerhalb des lang besiedelten äLBK Fundplatzes Schwanfeld deuten sich dabei leichte Tendenzen an: bestimmte lokale/regionale Rohmaterialien werden in den frühen Phasen genutzt, verschwinden dann aber aus dem Spektrum, auch lassen sich zwischen den Hofplätzen leichte Unterschiede ausmachen, die möglicherweise Hinweise auf eine clan-basierte Sozialstruktur bandkeramischer Siedlungseinheiten zurückzuführen ist.

Die bandkeramische Expansion scheint im Zusammenhang mit Klimafluktuationen zu stehen (Strien & Gronenborn 2005), wobei insbesondere der Übergang zu Flomborn an den Anfang einer Klimaverschlechterung datiert, die möglicherweise eine Auswirkung des nordatlantischen *Ice-Rafting-Detritus-Events* 5b ist.

#### Literatur

Cladders 2001: M. Cladders, *Die Tonware der Ältesten Bandkeramik*. UPA 72, Bonn 2001

Strien 2000: H.-C. Strien, *Untersuchungen zur Bandkeramik in Württemberg*. UPA 69, Bonn 2000

Strien & Gronenborn 2005: H.-C. Strien u. D. Gronenborn, *Klima- und Kulturwandel während des mitteleuropäischen Altneolithikums (58./57. bis 51./50. Jahrhundert v. Chr.)*. In: D. Gronenborn (Hrsg.), *Klimafolgenforschung und Archäologie*. In: D. Gronenborn (Hrsg.), *Klimaveränderungen und Kulturwandel in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas, 6700 – 2200 v. Chr. RGZM-Tagungen 1 (Mainz 2005) 131-149*.

## **Die Ausbreitung der ältesten linienbandkeramischen Kultur in Mitteleuropa als Beispiel für eine neolithische Wanderungsbewegung**

Roland Prien, Heidelberg/Düsseldorf

Innerhalb der Diskussion um mögliche Migrationen in der europäischen Urgeschichte hat das Beispiel der Ausbreitung der ältesten linienbandkeramischen Kultur (LBK) einen besonderen Stellenwert. Nicht nur hat sich die kontinentaleuropäische Forschung größtenteils als resistent gegen Erklärungsmodelle jenseits von Einwanderungen erwiesen, die Expansion der ältesten LBK ist auch eines der wenigen Forschungsgebiete der Prähistorie, innerhalb dessen bis zum heutigen Tage überhaupt eine Debatte um das Für und Wider von Migrationen geführt wird – trotz des Umstandes, dass mittlerweile Bevölkerungsverschiebungen als Ursache für eine Neolithisierung für weite Teile Europas ausgeschlossen werden.

Die zahlreichen Unsicherheiten, die sich bei einer Beschreibung der ältesten LBK ergeben (schwierige absolut-chronologische Einordnung; teilweise ungewisse relativchronologische Stellung zu annähernd zeitgleichen Kulturen wie La Hoguette, Limburg und spätmesolithischen Komplexen in Mitteleuropa; diffuses Bild vom postulierten Entstehungsraum in Nordwest-Ungarn und der Südslowakei und dessen Beziehungen zur den frühneolithischen Kulturen Starčevo-Körös und Vinča) haben dazu geführt, dass die gleichen archäologischen Daten sowohl als Argumente von Befürwortern wie auch von Gegnern der Migrationsthese ins Feld geführt worden sind. Dabei fand eine Auseinandersetzung mit den Ursachen und vor allem dem Verlauf einer solchen möglichen Wanderung kaum statt. Allerdings zeigt ein Vergleich mit den materiellen Spuren historisch überlieferter Wanderungen, dass die Expansion der ältesten LBK geradezu ein Paradebeispiel für eine Migration größerer Bevölkerungsgruppen ist.

Ein häufig vorgebrachtes Argument gegen die These einer Ausbreitung der ältesten LBK durch Wanderungen größerer Populationen zielt auf das Fehlen für einen Nachweis von Überbevölkerung im postulierten Ursprungsraum dieser Kultur. Bevölkerungsdruck und Ressourcenknappheit sind jedoch nur zwei von vielen denkbaren Motivationen für Immigration. Zwar besteht im Falle einer andauernden Ressourcenverknappung eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, diese auf archäologischem Wege nachweisen zu können, generell gesehen ist das Eintreten einer solchen jedoch – wie der Vergleich mit der Neolithisierung Südkandinaviens zeigt – sehr unwahrscheinlich. Stattdessen ist eher zu vermuten, dass Expansion und Immigration für einen gewissen Zeitraum feste kulturelle Bestandteile der bandkeramischen Gesellschaft waren. Dieses Verhalten hingegen könnte sehr wohl auf das Erleben einer zeitlich eng beschränkten „Hungerkatastrophe“ zurückzuführen sein. Der vergleichsweise weniger einheitliche Charakter der ältesten LBK rührt von dem Umstand, dass diese Kultur „unterwegs“ d. h. während ihrer ersten Expansionsphase geformt wurde. Eine eins-zu-eins-Übertragung der materiellen Kultur von Ursprungs- zu Expansionsraum kann – wie historische Vergleiche zeigen – nicht erwartet werden. Die weitestgehend einheitliche Population der ältesten LBK war die Basis für Entwicklung der Uniformität und Homogenität der entwickelten Bandkeramik.

## **Das Neolithikum und die DNA – Eine Übersicht**

Joachim Burger, Barbara Bramanti, Ruth Bollongino und Wolfgang Haak, Mainz

Die wohl populärste Theorie hinsichtlich bevölkerungsdynamischer Vorgänge im frühen Neolithikum ist das Modell der "demischen Diffusion" (Ammermann und Cavalli-Sforza 1984, Cavalli-Sforza et al. 1994), das von einer demographischen "wave of advance" von Farmergenen und einer kontinuierlichen Verdrängung autochthoner europäischer Linien ausgeht. Die Simplizität dieses Modells liegt im methodischen Ansatz begründet, der feinere zeitliche und geographische Auflösungen nicht zulässt. Auch wenn die archäologische Forschung schon längst differenziertere Modelle entwickelt hat, führten auch diese bislang nicht zu einem allgemein akzeptierten Modell sowohl hinsichtlich der Ausbreitung von Menschen als auch von domestizierten Tieren bzw. der Häufigkeit von Domestikationsereignissen. Die Auswertung molekulargenetischer Daten an heutigen Bevölkerungsgruppen, und hier v. a. von Y-chromosomal Markern und mitochondrialen Sequenzen des hypervariablen Segments I (HVS I), haben in den letzten Jahren die bevölkerungsdynamischen Hintergründe des kulturellen Wandels für Europa scheinbar erhellen können. Und dennoch liegen auch hierin entscheidende Fehler, v. a. was die zeitliche Extrapolation genetischer Linien in die Vergangenheit betrifft. Eine technisch aufwendige Lösung dieses Problems besteht in der Untersuchung fossiler DNA. Der Vortrag wird u. a. die Grenzen und Möglichkeiten dieses Ansatzes beleuchten.

### **Molekulargenetische Analysen an Neolithischen Skeletten aus Mitteleuropa**

Wolfgang Haak, Barbara Bramanti, Peter Forster, Shuichi Matsumura, Kurt W. Alt und Joachim Burger, Mainz

Die Ergebnisse der Studien zur Populationsgenetik Europas, die klassische, populationsgenetische Marker verwendeten, deuteten darauf hin, dass ein Großteil des europäischen Genpools dem Einfluss neolithischer Bauern zu zuschreiben ist. Dagegen sehen neuere molekulargenetische Untersuchungen, die nicht-rekombinierende Marker analysieren, diesen Beitrag zum Genpool auf etwa 20% reduziert. Molekulargenetische Analysen an menschlichen Skeletten aus dem frühen Neolithikum können dabei hilfreich sein, die Frage zu klären, wie und in welchem Ausmaß neolithische Linien zum Genpool beitrugen. Aus diesem Grund wurde das Hypervariable Segment I (HVS I) von mehr als 30 prähistorischen Skeletten untersucht; hauptsächlich Individuen der frühen Ackerbaukulturen Körös und der Linearbandkeramik. Die Ergebnisse der Haplotypenanalyse zeigten Frequenzen von mtDNA-Haplogruppen, die sich vom Verteilungsmuster sowohl der Rezentbevölkerung, als auch der zeitgleich angrenzenden östlichen Nachbarregionen unterscheiden. Darüber hinaus konnte eine bestimmte Haplogruppe mit auffälliger Häufung beobachtet und somit vorsichtig als spezifisch frühneolithisch angesprochen werden.

### **Migration und Ernährung anhand der Untersuchung stabiler Isotope**

Olaf Nehlich und Kurt W. Alt, Mainz

Der Zugang zu historischen Umweltbedingungen, die Rekonstruktion von Wanderungsbewegungen sowie die Erforschung von Anpassungsstrategien und Lebensweisen früherer Bevölkerungen bis hin zum Nahrungskonsum erfolgen über den analytischen Nachweis der chemischen Zusammensetzung von Skelettfunden bzw. ihrer chemischen Konstituenten (insbesondere Spurenelemente und stabile Isotope). Die Spurenelemente werden durch den anorganischen (mineralischen) Anteil des Knochens (Hydroxylapatit) repräsentiert, die Isotopenstudien konzentrieren sich auf die organischen Anteile des Knochens (Kollagen). In unserer Studie haben wir die Frage der Erstbesiedlung an einem jungneolithischen Gräberfeld (Niedermörlen, Hessen) mittels Untersuchung stabiler Isotope geklärt und das Ernährungsspektrum dieser Individuen rekonstruiert. Anhand der Befunde aus weiteren untersuchten Bestattungskomplexen des Neolithikums und der Eisenzeit können Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgestellt werden.

### **Trichterbecherkultur und donauländische Restgruppen. Populationsdynamik zwischen norddeutscher Tiefebene und Mittelgebirgszone im Lichte neuer paläogenetischer Untersuchungen**

Jonas Beran, Wustermark

Die heute überraschend wirkende Aussage, die Bandkeramiker seien ausgestorben oder zumindest im genetischen Erbe der heutigen Mitteleuropäer nicht dominierend vertreten, wäre in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht verwunderlich erschienen, ja geradezu erwartet worden. Es bestand die Vorstellung, vom Mittelalter bis zurück in die Jungsteinzeit hätten die wesentlichen Bevölkerungsbewegungen ihren Ausgang im Norden jenseits des bandkeramischen Verbreitungsgebietes genommen. In diesem Zusammenhang wurde sogar zeitwei-

se diskutiert, ob die Bandkeramiker überhaupt Indogermanen gewesen seien. Schließlich wurden sie zu Südindogermanen bzw. sekundär indogermanisierten Illyriern erklärt (C. Schuchhardt 1937).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde diese Sichtweise durch (abgesehen von zwei ursprünglichen Süd-Nord-Ausbreitungen nach Ende der Eiszeit und im Zusammenhang der Neolithisierung) möglichst gänzlich ohne Wanderungen auskommende Interpretationsmodelle abgelöst.

Wann und auf welche Weise ist nun aber das genetische Erbe der mitteleuropäischen Altneolithiker offenbar doch entscheidend verdrängt worden? Waren es dramatische Bevölkerungsverschiebungen? Oder unmerkliche, über lange Zeiträume umso wirksamere Diffusionsvorgänge?

Neben den frühgeschichtlich überlieferten Wanderungen slawischer und germanischer Stämme und auf archäologischem Wege wahrscheinlich zu machenden Landnahmebewegungen in der frühen Eisenzeit, der jüngeren Bronzezeit und im Endneolithikum gibt es m. E. Indizien für ähnliche Vorgänge bereits im Jung- und Spätneolithikum, die hier für den mitteldeutschen Raum diskutiert werden sollen.

Dieser war in der Vorkriegszeit als Interaktionsgebiet des nordischen, des westischen und des donauländischen Kulturkreises aufgefasst worden. Die besonders seit den 60er Jahren intensivierte Forschung führte demgegenüber zu der Vorstellung eines relativ einheitlichen und relativ selbständigen Kulturraumes. Die keramikreichen Gräberkulturen des Saalegebietes bestimmten das Bild. Funde gräberloser Kulturen der Randgebiete (Michelsberg, nordische TBK, östliche TBK) wurden so weit wie möglich diesen zugeordnet.

Angeregt durch Arbeiten P. Herferts und M. Zápotockýs, die mittels einer Erfassung der Streitaxtformen der TBK ein objektiveres Bild der historischen Kulturgeographie zu zeichnen versucht hatten, war ich in den 80er und frühen 90er Jahren bestrebt, für Mitteldeutschland (als einem m. E. fundreichen Grenzgebiet überregionaler Kulturkreise) durch Einzeltypenkartierungen scharfe räumlich-kulturelle Trennungen und deren Verschiebungen im Laufe der jung- bis endneolithischen Entwicklung herauszuarbeiten:

Während die Besiedlung der LBK, SBK und Rössener Kultur noch weit in die Vorgebirgsländer und die norddeutsche Tiefebene ausgreift, erscheint das donauländische Siedlungsgebiet im beginnenden Jungneolithikum (Spätengyel-Horizont, Schöningen, Michelsberg I) bereits stark eingeeengt. In den Randlandschaften lebt eine Bevölkerung mit anderer Wirtschaftsweise, vorerst nur in der Verbreitung steinerner Spitzhauen und kupferner Axthacken greifbar. Ob hier eine Bevölkerungskontinuität aus dem Spätmesolithikum besteht, also auch in der Mittelgebirgszone Süd- und Mitteldeutschlands ein Spätmesolithikum parallel zur Bandkeramik existiert hat, oder ob eine Zuwanderung stattgefunden hat, also etwa eine Jäger- und Hirtenbevölkerung (ähnlich der La Hoguette-Kultur) aus anderen Gebieten eingesickert ist, bleibt unbestimmt. Eine „Blutsverwandtschaft“ mit den Bandkeramikern wäre in beiden Fällen nicht anzunehmen. Im folgenden Horizont ist die „donauländische Restgruppe“ mit den zahlreichen Gräbern der Baalberger Kultur gut fassbar, umgeben von der Michelsberger Kultur (MK II/III) in Thüringen und im Harzumland und der mit dieser eng verwandten frühen TBK (FN I) im sächsischen, brandenburgischen und altmärkischen Gebiet.

Die letzteren spiegeln die weiträumige Ausbreitung einer halbsesshaften Viehzückerkultur wider, in der verschiedene Streitaxtformen über Jahrhunderte eine hohe symbolische Bedeutung haben. Dazwischen existieren in den ackerbaulich gut nutzbaren Tallandschaften jeweils eigenständige donauländische Restgruppen weiter. In diesem Zusammenhang soll eine Hypothese diskutiert werden, in den Tulpenbechern der Stufe MK V kultisch überhöhte Funktionstypen („Melkgefäße“) zu sehen.

Im Horizont MK IV und MK V kommt es zu Michelsberger Vorstößen in die Beckenlandschaften. Mit einer Neuformierung sozialökonomisch-politischer Einheiten unter Einbeziehung von Bevölkerungsgruppen bandkeramischer und nichtbandkeramischer Herkunft ist zu rechnen. In welchem Umfang die Besiedlung in den Mittelgebirgs-Randgebieten nach MK V weiter geht, und ob es eine Kontinuität zu den spätneolithischen Gruppen gibt, kann noch nicht gesagt werden.

Im norddeutschen Flachland kommt es wenig später mit der Konsolidierung der mittelneolithischen TBK (mit Tiefstichkeramik und Megalithgräbern) zu einschneidenden sozialökonomischen Veränderungen und wohl intensiveren Formen der Landnutzung. Die altmärkische Regionalgruppe verlagert sich in der Folgezeit immer weiter nach Süden, von der norddeutschen Tiefebene, wo Siedlungsgebiet aufgegeben wird, in die Mittelgebirgszone hinein. Damit bildet sich im westlichen Mitteldeutschland (Umland des Harzes und westliches Thüringen) die ältere Bernburger Kultur mit nichtmegalithischen Kollektivgräbern aus. Ein ähnlicher Prozess der massiven Landnahme einer Bevölkerung ursprünglich norddeutsch-mesolithischer Herkunft in der ehemals bandkeramischen Schwarzerdezone, führt im niedersächsisch-hessischen Gebiet zur Entstehung der Wartberg-Kultur.

Östlich der Saale setzt die Salzmünder Kultur als Regionalgruppe der nichtmegalithischen östlichen TBK die Tradition der altneolithischen Besiedlung auf verkleinertem Raum fort, bis sie irgendwann um 3000 v. Chr. (mit Auftreten der Kugelamphorenkultur) als letzte „donauländische Restgruppe“ Mitteldeutschlands verschwindet. Die vorstehenden, zuletzt 1997 in Wien vorgetragenen Thesen sind damals und seitdem nie wirklich diskutiert worden. Seither veröffentlichte Arbeiten zum mitteldeutschen Jung- und Spätneolithikum gehen weiterhin überwiegend von der kulturräumlichen Einheit aus oder klammern die Frage räumlich abgrenzbarer Kulturgruppen weitgehend aus bzw. verfolgen gänzlich andere Ansätze. Insbesondere werden noch immer allgemein weder die scharfen Grenzen zwischen Michelsberg, TBK und Baalberge noch die räumliche Trennung zwischen später Salzmünder und früher Bernburger Kultur und eine Herkunft letzterer aus der megalithisch-tiefstichkeramischen Kultur (statt aus Salzmünde) akzeptiert.

Die hoffentlich bald fortgesetzten genetischen Untersuchungen menschlichen Knochenmaterials könnten geeignet sein, die jeweiligen Arbeitshypothesen definitiv zu bestätigen oder zu widerlegen. M. E. sollten die Menschen aus Schöninger, Baalberger und Salzmünder Einzelgräbern den Bandkeramikern näher verwandt sein, die Menschen der norddeutschen TBK (Ostorf) und aus den Bernburger Kollektivgräbern dürften dem gegenüber einerseits den Mesolithikern, andererseits den heutigen Bewohnern Mitteleuropas genetisch näher stehen.

### **Idole des südosteuropäischen Frühneolithikums und der Linienbandkeramik – Wanderung einer Glaubensvorstellung?**

Valeska Becker, Saarbrücken

Seit der ältesten Linienbandkeramik tauchen im Fundgut verschiedene Gattungen figürlicher anthropomorpher Darstellungen auf. Es handelt sich um Voll- bzw. Hohlplastiken, anthropomorphe Gefäße, Applikationen, Handhaben, geritzte menschliche Darstellungen und figürliche Funde aus Knochen. Der Vortrag behandelt die Frage nach der Herkunft dieser Gattungen: Können Parallelen im südosteuropäischen Frühneolithikum gefunden werden, oder sind die verschiedenen Gattungen Eigenentwicklungen der Linienbandkeramik?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden figürliche Funde Bulgariens (westbulgarisches Frühneolithikum), Ungarns (Körös-Kultur), Rumäniens (Criş-Kultur) und Serbiens bzw. Bosniens und des Kosovo (Starčevo-Kultur) analysiert. Die Untersuchung zeigte, dass sich in allen angesprochenen Kulturen zwei unterschiedliche Typen manifestieren, die sich hinsichtlich ihrer Form voneinander unterscheiden. Es handelt sich um einen ungegliederten Typ, der im Querschnitt rundlich, eckig oder oval sein kann und ohne Beine und Füße dargestellt ist; und um einen stärker gegliederten Typ mit meist langem Hals- und Oberkörperbereich, betontem Gesäß und ausgeformten Beinen und Füßen. Die Typen sind weder regional noch chronologisch eingrenzbar und unterscheiden sich in den genannten Kulturen in der Armhaltung und der Wiedergabe des Kopfes.

Im zweiten Abschnitt des Referats wird der Schwerpunkt der Untersuchungen auf die Plastiken der Starčevo-Kultur gelegt. Die beiden Typen zeigen charakteristische Verteilungen hinsichtlich ihrer Geschlechtsmerkmale und ihres Erhaltungszustandes. Stets stammen sie aus Siedlungszusammenhang, nie konnte eine fragmentierte Plastik aus Einzelteilen wieder zusammengefügt werden, auch, wenn die ganze Siedlung ergraben wurde. Eine Untersuchung linienbandkeramischer Plastiken zeigte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den Plastiken der Starčevo-Kultur. Während sich in der Form, in der Wiedergabe von Geschlechtsmerkmalen und in der Fragmentierung Parallelen manifestieren, unterscheiden sich die Plastiken beider Kulturen z. B. in der Verzierung. Außerdem kommen in der Linienbandkeramik figürliche Funde vor, die es in der Starčevo-Kultur nicht gibt (geritzte anthropomorphe Darstellungen, figürliche Funde aus Knochen).

Mit aller gebotenen Vorsicht lässt sich vermuten, dass figürliche Funde der Linienbandkeramik Vorläufer im Kreis der Starčevo-Kultur finden, dass also in beiden Kulturen einheitliche Glaubensvorstellungen existierten, die sich bei den Plastiken in der Form, in der Wiedergabe von Geschlechtsmerkmalen, in der Fragmentierung und in der Entsorgung widerspiegeln.

### **In der Welt daheim: Intrakulturelle Mobilität von Gütern, Geist und Menschen in der Linienbandkeramik**

Joachim Pechtl, Heidelberg

Mit den "klassischen" archäologischen Methoden ist "Mobilität" von Menschen oft schwer zu belegen, wohl aber kann der Verkehr von Objekten und "kulturellen Ideen" zweifelsfrei nachgewiesen werden. Mit Fokus auf die LBK in Südbayern soll gezeigt werden, dass die ausgetauschten Güter und kulturellen Handlungsweisen sehr verschiedenen Lebensbereichen entstammen. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Austauschmechanismen und die dahinter stehenden sozialen Beziehungen zu rekonstruieren. Durch die immer wieder ähnlichen Verbreitungsmuster, besonders aber auch durch deren Grenzen, geben sich weit gespannte soziale Netzwerke auf diversen Ebenen zu erkennen. Diese gestatteten nicht nur die Mobilität von Objekten sondern – so meine These – auch von Menschen. Demnach konnten Einzelpersonen oder kleiner Gruppen auf enge persönliche Bande zurückgreifen und sich räumlich weit bewegen, ohne dabei das eigene kulturelle oder soziale Umfeld zu verlassen.

### **Individuelle Mobilität in der Bandkeramik am Beispiel von Strontiumisotopenanalysen vom „Viesenhäuser Hof“ bei Stuttgart-Mühlhausen**

Corina Knipper, Tübingen und T. Douglas Price, Madison, Wisconsin

Beim „Viesenhäuser Hof“ in Stuttgart-Mühlhausen, Baden-Württemberg wurden seit den 1930er Jahren umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt, wobei u. a. ein bandkeramisches Gräberfeld untersucht wurde. Die insgesamt 177 Bestattungen bilden zwei benachbarte Areale, wovon Areal I (Ausgrabung 1977-1982) vorrangig in die



mittlere bis jüngere Linearbandkeramik (LBK) und Areal II (Ausgrabung 1991-1993) überwiegend in die ältere LBK datiert. Am Zahnschmelz von 53 Individuen (davon 25 aus der älteren und 28 aus der jüngeren Gräberfeldhälfte) wurden Strontiumisotopenanalysen durchgeführt.

Strontium kommt in den Gesteinen verschiedener geologischer Einheiten in unterschiedlicher isotopischer Zusammensetzung vor. Es wird aus dem Boden und Wasser von Pflanzen aufgenommen und über die Nahrungskette bis zum Menschen transportiert, wo es an Stelle von Calcium in Knochen und Zähne eingelagert wird. Der Zahnschmelz des menschlichen Dauergebisses wird je nach Zahn in unterschiedlichen Zeiträumen zwischen der Geburt und dem 12. bis maximal 14. Lebensjahr mineralisiert. Sein Sr-Isotopenverhältnis geht auf die Nahrung bzw. den Aufenthaltsort eines Individuums im jeweiligen Bildungszeitraum zurück.

Aus beiden Bestattungsarealen des „Viesenhäuser Hofes“ wurden für mehrere Individuen die Sr-Isotopenverhältnisse von bis zu drei Zähnen mit unterschiedlichen Mineralisationszeiträumen sowie von Knochen bestimmt. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den älter- und den jüngerbandkeramischen Bestattungen sowie zwischen Männern und Frauen der älteren LBK (Areal II).

Bei mehr als der Hälfte der männlichen Bestattungen aus der älteren Gräberfeldhälfte haben früh mineralisierte Zähne (M1 und Schneidezähne) lokale Isotopenverhältnisse, während die Werte ihrer zwischen dem 7. und 12./14. Lebensjahr gebildeten dritten Dauermolaren ortsfremd sind. Wechsel des Nahrungsverhaltens während der Kindheit und Mobilität, die im Zusammenhang mit einer eventuellen Hirtentätigkeit von jungen Knaben stehen könnte, werden als Interpretationsmöglichkeiten dieser Analyseergebnisse diskutiert.

Die weiblichen Bestattungen zeigen keine derartigen Isotopiewechsel im selben Gebiss. Stattdessen sind hier ortsfremde Werte auch in sehr früh mineralisierten Zahnkronen zu finden, was auf eine Geburt jenseits der Fundstelle, und nach bisheriger Kenntnis von Vergleichsdaten aus dem Umland, auch jenseits der bandkeramischen Hauptsiedelgebiete (Lösslandschaften) hinweist.

Die Sr-Isotopenverhältnisse der Zähne jüngerbandkeramischer Bestattungen (Areal I) sind weitaus weniger variabel. Es wurden weder nicht-lokale Werte oberhalb der ortstypischen Isotopenvariation, noch signifikante Isotopiewechsel innerhalb desselben Gebisses gefunden. Stattdessen liegen nahezu alle Messdaten, sowohl von männlichen als auch von weiblichen Bestattungen, innerhalb der lokalen Varianz. Demnach scheint das Nahrungseinzugsgebiet nun viel stärker auf das unmittelbare Umfeld der Siedlung beschränkt zu sein und Mobilität bzw. die Nutzung von nicht lössbedeckten Mittelgebirgsbereichen kaum noch eine Rolle zu spielen.

## **Europaweiter Austausch von Dechselklingen zur Zeit der Bandkeramik?**

Britta Ramminger, Frankfurt/Main

Dechselklingen sind bekanntlich charakteristische Funde der bandkeramischen Kultur, die in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet vorkommen. Als Rohmaterial wurden häufig metamorphe Gesteine der Amphibolitgruppe verwendet, ein in Europa weit verbreitetes Gestein. Über die Frage der Herkunft der verwendeten Amphibolite herrschte lange keine einheitliche Meinung. Die Ansichten darüber sind beinahe ebenso vielfältig wie die Anzahl der entsprechenden Aufsätze und Arbeiten zu diesem Thema. Mit Hilfe petrographischer und geochemischer Analysen gelang es, hessische Artefakte einem im Jahre 2002 im nordostböhmisches Isergebirge entdeckten Abbauplatz dieses Gesteins zuzuordnen. Hierdurch können neue Kommunikationsnetze und -wege für das mitteleuropäische Altneolithikum untersucht und mögliche Distributionsmechanismen erfasst werden.

## **“Der (weiße) Fleck muss weg!“ – Neues zur Bandkeramik in Oberfranken**

Ingo Bürger, Bamberg und Georg Roth, Köln

*Schlüsselbegriffe: Neolithikum, Mittelgebirge, Bandkeramik, Bevölkerungsdichte, GIS, Oberfranken*

Das Fehlen vollständiger Kartierungen der bandkeramischen Fundstellen in Oberfranken führte dazu, dass diese Region in der einzigen Übersichtskarte zur Bandkeramik (Preuß 1998) als weißer Fleck erscheint – bar jeder bandkeramischen Besiedlung. Dass die Region zur Zeit der Bandkeramik aber nicht unbedeutend gewesen sein kann, zeigt der allseits bekannte Fundplatz Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Der Vortrag bietet einen Überblick zur bisherigen Erforschung der oberfränkischen Bandkeramik. Er soll darüber hinaus als kritische Anregung zu einer Diskussion beitragen, die bandkeramische Fundstellen in Mittelgebirgshochlagen in den Zusammenhang einer mobilen Weidewirtschaft stellt.

Das westliche Oberfranken stellt eine klassische bandkeramische Fundlandschaft dar, die von der ältesten bis zur jüngsten Bandkeramik besiedelt wurde. Eine erste Gesamtkartierung (Bürger 2005, Abb. 46) der oberfränkischen Bandkeramik zeigt (Abb.), dass die Fundplätze nicht nur wie erwartet in den Gunsträumen der Tallandschaften von Main, Regnitz und Itz liegen, sondern auch zahlreich auf den Hochflächen der nördlichen Frankenalb auftreten. Insgesamt handelt es sich um weit über 80 Fundplätze. Im Gegensatz zu benachbarten Regionen ist die Bandkeramik Oberfrankens zum größten Teil nicht aufgearbeitet. Eine erste modernere Grabung betraf Anfang der 50er Jahre die Jungfernhöhle bei Tiefenellern (Lkr. Bamberg). Es folgten bis Ende der 90er nur wenige größere Grabungen in den Siedlungen von Zilgendorf und Altenbanz (Lkr. Lichtenfels), Merkendorf (Lkr. Bam-

berg) und der Siedlung mit Grabenwerk von Unterlauter (Lkr. Coburg). Unter der Leitung von Prof. Dr. J. Müller grub 2003 die Professur für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bamberg am Motzenstein bei Wattendorf (Lkr. Bamberg), einer Felsformation auf der westlichen Albhochfläche. Sorgfältig niedergelegte bandkeramische Gefäße in einem Felsloch nahe der Spitze des Motzensteins, sowie das Fehlen von Siedlungsanzeigern im gesamten Umfeld der Grabung, legen eine Funktion dieses Platzes im religiösen Bereich nahe. Ein Großteil der Keramik ist in die jüngere bis jüngste Bandkeramik zu datieren. Auffällig sind dabei mittels Kammstichtechnik gefüllte Bänder, die regional sehr häufig auftreten und eine westliche Orientierung der oberfränkischen Bandkeramik zu dieser Zeit nahe legen. Lesefunde an weiteren besonderen Plätzen (Höhlen, Felsformationen) in der Mittelgebirgslandschaft sprechen für die Existenz einer besonderen Fundstellengattung mit ähnlichem Charakter.

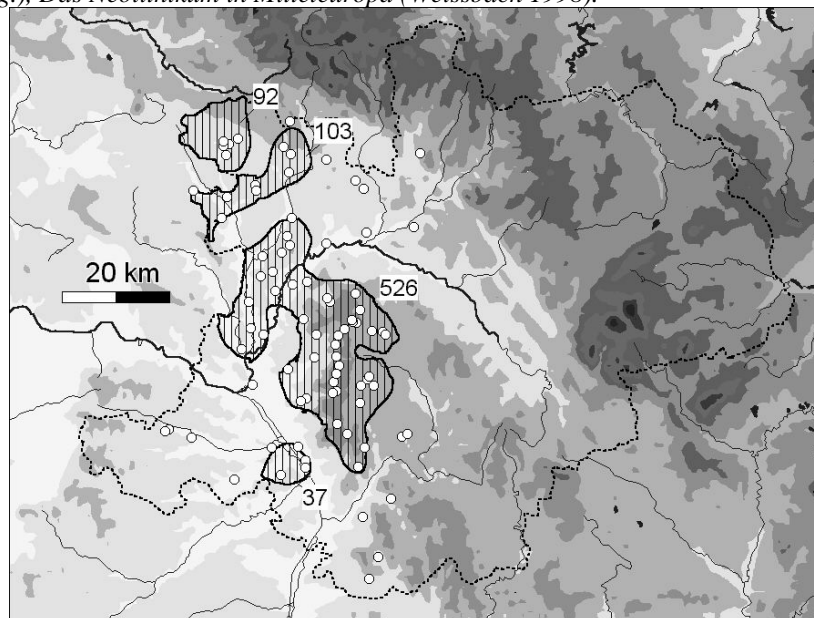
Die in Nachbarschaft dieser Fundstellen auf der Albhochfläche liegenden Oberflächenfundplätze sind dagegen anders zu werten. Bei der Untersuchung der Jungfernhöhle wurde auf dem angrenzenden Juraplateau (ca. 520 m NN) der ausgedehnte Lesefundplatz Hohenellern entdeckt. Die zahlreichen Siedlungsfunde veranlassten zur Entnahme von 72 Phosphatproben im Umfeld der bandkeramischen Fundstreuung. Die Interpolation der kurzerteten Messwerte ergab mehrere Phosphatkonzentrationen von der Größe bandkeramischer Hofplätze im Bereich des dichten Fundniederschlags. Hohenellern ist deshalb und aufgrund seiner Lage auf geeignetem Ackerboden sowie der in nächster Nähe liegenden Wasservorkommen (Quellhorizont bei 465 m NN und natürliche Zisterne) als dauerhafte Siedlung anzusprechen. Weitere Fundplätze auf der westlichen Albhochfläche in ähnlicher Lage, etwa die wahrscheinlich zum "Kultplatz" Motzenstein gehörige Siedlung im Ortsbereich von Wattendorf, sind daher ebenfalls nicht als saisonale Plätze anzusehen. Auf dieser Grundlage wurde für die Gesamtkartierung der oberfränkischen Bandkeramik nach der Methode des LUCIFS-Projektes die Größe des dicht besiedelten Gebiets geschätzt (Zimmermann et al. 2004). Es umfasst eine Fläche von ca. 1000 km<sup>2</sup> mit maximal 750 gleichzeitig bestehenden Haushalten (Abb.). Oberfranken reiht sich damit nicht nur unauffällig unter die benachbarten Siedlungsgebiete ein (vgl. Zimmermann et al. 2004, Abb. 15), mit seinen "Kultplätzen" bietet es wahrscheinlich ein vollständigeres Bild der Bandkeramik als viele andere Regionen.

#### Literatur

Bürger I. 2005: *Die Funde der Linienbandkeramik am Motzenstein*, In: *Axt und Rad en miniature – Außergewöhnliche Zeugnisse der späten Jungsteinzeit vom Motzenstein bei Wattendorf. Begleitheft zur Sonderausstellung im Fränkische Schweiz-Museum Tüchersfeld (Tüchersfeld 2005)* 52-58.

Zimmermann A., Richter J., Frank Th. und Wendt K. P. 2004: *Landschaftsarchäologie II – Überlegungen zu Prinzipien einer Landschaftsarchäologie*. Ber. RGK 85, 2004, 37-95.

Preuß J. 1998 (Hg.), *Das Neolithikum in Mitteleuropa (Weissbach 1998)*.



Linearbandkeramische Fundplätze (Punkte; Bürger 2005, Abb. 46) in Oberfranken (Grenze: gestrichelte Linie) und Grenze der Siedlungsgebiete (schraffierte Flächen) mit Haushaltsanzahl.

## Fund- und Befundverteilungsbilder im geographischen Raum als Migrationsindikatoren? Beispiele des Mittelneolithikums und deren kritische Hinterfragung

Eric Biermann, Köln

Wenn auch der Begriff Migration an sich Wanderbewegungen und die räumliche Verlagerung von Bevölkerungsteilen beinhaltet, so sind thematisch auch weitere Mechanismen damit verbunden. So ist Bevölkerungskon-

tinuität als Gegenpol implizit im Themenkreis enthalten. Gleiches gilt für die diversen anderen Möglichkeiten der Verbreitung von Ideen, Techniken oder Gütern, d. h. von „Signalen“ jedweder Art, die bei potentiellen Nachbargruppen aufgenommen werden.

So ist es einerseits zwar denkbar, dass Bevölkerungsteile und Gruppen unter Mitnahme ihrer kulturellen Errungenschaften tatsächlich in für sie neue Gebiete einwandern. Andererseits ist auch ein Ideentransfer möglich, der ohne Migrationsbewegungen gleichfalls im archäologischen Material sichtbar werden kann.

Eine Zwischenstellung nimmt die Überlegung ein, dass nur Teile der Bevölkerung in Ortswechsel involviert sind. Denkbar ist u. a. die Heiratsmigration, bei der gleichzeitig Personen und Ideen in ein anderes Umfeld eingebracht werden und die dort vorhandenen Vorstellungen und deren materielle Ausprägungen beeinflussen können, ohne dass es zu einem Wechsel der Gesamtpopulation kommt.

Beim Blick auf den materiellen Niederschlag im Befund, der ab dem Neolithikum fast automatisch einen starken Fokus auf die keramisch-stilistisch Entwicklung erhält, muss jedoch immer in Erinnerung bleiben, dass keramisch definierte Gruppen nicht zwangsläufig ethnischen, sprachlichen, religiösen oder soziokulturellen Einheiten der prähistorischen Realität entsprechen haben müssen.

Unter diesen Voraussetzungen sollen exemplarisch drei Beispiele aus dem Mittelneolithikum (nach südwestdeutscher Terminologie) vorgestellt werden, die entsprechende verschiedene Interpretationen zur Entstehung des archäologischen Fund- und Befundbildes zulassen.

**Kontinuität:** Hier wird die Entwicklung der Hinkelsteinkeramik (Rheinhausen) auf Grundlage der regionalen Linearbandkeramik betrachtet.

**Migration:** Untersucht wird der Wechsel von der Linearbandkeramik zur mittelneolithischen Großgartacher Keramik in der Wetterau unter Einbeziehung der möglichen Herkunft der Migranten.

**Teilmigration:** Vorgestellt wird die Entwicklung der mitteldeutschen Stichbandkeramik und der im Verlauf der Phasen der Großgartacher Keramik, besonders im Umfeld des Erfurter Beckens, verstärkt auftretenden südwestdeutschen Einflüsse.

## The Funnel Beaker settlement in Sandomierska Valley

Renate Zych, Rzeszów

The article concerns Funnel Beaker Culture (FBC) in Sandomierz Valley. Its aim is presenting the settlement web of FBC on denoted above area, working this web within the limits of spatial structures, it describes the ways of organizing group activities.

401 sites have been discovered so far in Sandomierz Valley, on which FBC material has been found. On the base of the research, which has been made so far, we can distinguish four types of sites: middle settlements, small settlements, camps and the so-called simple finds.

In order to know the spatial distribution of sites there were used two methods: so-called Hodder-Orton, and the „nearest neighbour“. In both of these examples, the result indicate, that we have to do with agglomerated settlements. It seems, that these agglomerations are reflections of real concentrations, and not relatively equiponderant settlements, which were located not far from the places occupied before, from different reasons.

The sites, which were differentiated by archaeological remains, might have had natural relations creating dependence of other, probably hierarchical structures. In the considerations of this problem, we have at our disposal palynological research as well. In palynological diagrams, which come from this area, in the period of introduction of atlantic and subboreal climates there has been recorded evidence of human influence into the natural environment, but only in a small degree.

Based on the majority of data shown above, we can try to draw a total view of the FBC settlement. The settlement system of this cultural formation, probably underwent some transformations through time. At the beginning FBC people didn't create hierarchical settlement structures, but in the next period, supposedly the settlement arrangements were formed much more differently in their size, function and other criterions, which created then some close enough social-economical structures. But in Sandomierz Valley these structures had never obtained the size of large settlement structures as raised on loess uplands. Therefore their influence on the natural environment was small and in economy besides cultivation, the breeding of animals had to play a large role.

## Michelsberger Erdwerke im Raum Heilbronn – Kultort oder Fluchtburg?

Ute Seidel, Konstanz

Im Rahmen eines Forschungsprojektes der DFG und des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg werden derzeit drei einander benachbarte Erdwerke der Michelsberger Kultur im Raum Heilbronn, sowie ca. 40 umgebende Siedlungen exemplarisch untersucht.

Im Zentrum der Arbeiten stehen die Erdwerke von Heilbronn-Klingenberg/„Schlossberg“, Ilfeld/„Ebene“ und Neckarsulm-Obereisesheim/„Hetzenberg“. In allen drei Anlagen wurden zwischen den 1960er und 1980er Jahren Grabungen durchgeführt.

Als Hinweis auf kriegerische Auseinandersetzungen können niedergebrannte Holzkonstruktionen und in die Gräben geworfene große Mengen an Keramik und Teilskelette von Menschen und Tieren aufgefasst werden, die sich in den Gräben einiger Anlagen fanden. Obwohl die Wall-Graben-Systeme auf fortifikatorische Zwecke hindeuten, bleibt ihre Funktion jedoch unklar. Die Plätze könnten auch als zentrale Kult-, Markt- oder Versammlungsorte für die Umgebung gedient haben. Mit Sicherheit waren die Anlagen bewohnt.

Durch die Bearbeitung der Erdwerke im Raum Heilbronn konnte deren chronologisches Verhältnis zueinander geklärt werden, und damit inwiefern sie einander zeitlich ablösten bzw. zeitgleich existierten, möglicherweise in Konkurrenz zueinander. Vor allem ergaben sich Anhaltspunkte zur Nutzungsdauer der Grabensysteme (im Verhältnis zu den) und der Siedlungsspuren. Die aktive Nutzungszeit der Wall-Graben-Anlagen wird eher kurz, d. h. maximal im Rahmen einer Generation, veranschlagt. Die Dynamik der Anlagen wird als wesentliches Merkmal der jungsteinzeitlichen Siedlungsorganisation aufgefasst.

### **Die jung- und spätneolithische Besiedlungs- und Nutzungsdynamik der Feuchtgebiete Oberschwabens aus archäozoologischer Sicht**

Karlheinz Steppan, Schopfheim

Die archäologischen und pollenanalytischen Untersuchungen lassen für den Federsee und die anderen ober-schwäbischen Feuchtgebiete eine diskontinuierliche Besiedlung erkennen. Diese Besiedlungsschübe werden als Komponente einer großräumigen Besiedlungsdynamik interpretiert, die von den Altsiedelkernen an der oberen Donau und am westlichen Bodensee ausgeht. Der Vortrag versucht, auf der Grundlage neuer archäozoologischer Resultate die Motive für diese Siedlungsaktivitäten vor den sich wandelnden Kultur- und Umweltbedingungen zu beleuchten.

### **Archäobiologische Indizien zur Migration am Beispiel der neolithischen Feuchtbodensiedlung Arbon-Bleiche 3 (Kt. Thurgau, Schweiz)**

Thomas Doppler, Stefanie Jacomet und Jörg Schibler, Basel

Die umfassende Untersuchung der an den Übergang von der Pfyner zur Horgener Kultur datierten Seeuferstation von Arbon-Bleiche 3 am Bodensee hat gezeigt, dass diese Siedlung von deutlich fassbaren Einflüssen der Badener Kultur geprägt wurde. Aufgrund der Einphasigkeit und der entsprechend kurzen Besiedlungsdauer (3384-3370 v. Chr.) konnte die Entwicklungsgeschichte dieser Siedlung rekonstruiert werden. Dies wiederum ermöglichte die detaillierte Analyse einzelner Häuser. Die archäobiologischen Untersuchungen konnten in diesem Zusammenhang aufzeigen, dass innerhalb des Dorfes unterschiedliche Subsistenzstrategien vorgeherrscht haben, die möglicherweise auf einen unterschiedlichen „kulturellen Background“ zurückgeführt werden können.

### **Mobile Keramik: Die Ausbreitung des Boleráz-Stiles in Mitteleuropa**

Martin Furholt, Kiel

Die Boleráz-Gruppe oder besser der Boleráz-Keramikstil wird in der Diskussion um mögliche Migrationen im Neolithikum auch heute als heißer Kandidat gehandelt. Er besitzt offenbar ein klares Kerngebiet sowie sekundäre Regionen, wo er im einheimischen Milieu fremd erscheint. Auch deutet sich ein zeitliches Gefälle im Auftreten des Boleráz Stils zwischen Zentrum und Peripherie an.

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Fundstelle Arbon Bleiche 3 ist jüngst auch konkret in Bezug zur Frage einer möglichen Migration Stellung genommen worden. Deshalb soll im Zusammenhang mit dem Versuch der überregionalen kulturhistorischen Deutung des Phänomens Boleráz-Stil die Frage erörtert werden, ob und wie konventionelle archäologische Untersuchungen in der Lage sind, über die Art und Weise der hinter der Verbreitung der Keramik(-formen) stehenden menschlichen Mobilität Auskunft zu geben.

### **Pietrele – ein chalkolithischer Siedlungshügel an der Unteren Donau**

Agathe Reingruber, Berlin

Seit 2002 erforscht ein deutsch-rumänisches Team den Siedlungshügel „Magura Gorgana“ beim Dorfe Pietrele, Kreis Giurgiu (Rumänien). Dank seiner günstigen Lage in der Donauaue hat Pietrele im Austausch von Informationen und Waren entlang dieser wichtigen Verkehrsader eine erhebliche Rolle gespielt. Dies schlägt sich in dem überaus reichen und vielfältigen Fundmaterial sowie in exotischen Gütern wie Spondylus und Gold nieder.

## **Das Ende der spätneolithischen Tellsiedlungen im Karpatenbecken – der Beginn einer mobileren Lebensweise?**

Thomas Link, Heidelberg

In der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. spielt sich im Karpatenbecken ein tief greifender Kulturwandel ab: Auf der Basis der spätneolithischen entwickeln sich die frühkupferzeitlichen Kulturgruppen. Ihr archäologisches Erscheinungsbild unterscheidet sich in einigen Punkten von dem des Spätneolithikums. Neben der Entwicklung der Kupfermetallurgie fallen veränderte Bestattungssitten sowie Siedlungs- und Bauformen ins Auge. Während im Spätneolithikum Bestattungen innerhalb der Siedlungen die Regel sind, kommen in der frühen Kupferzeit räumlich separierte Gräberfelder in Gebrauch. Die frühkupferzeitliche Architektur ist gegenüber der spätneolithischen durch kleinere und leichtere Bauten geprägt. Die für das mittlere und späte Neolithikum charakteristischen Tellsiedlungen verschwinden, die kupferzeitlichen Siedlungen sind kleiner und zeigen häufiger räumliche Verlagerungen. Die weitgehend ungebrochene typologische Evolution wirft jedoch die Frage auf, ob die zunächst abrupt erscheinenden siedlungsgeschichtlichen Veränderungen als relativ schnell ablaufender Umbruch oder als länger dauernder kultureller Wandel zu verstehen sind.

Ein Erklärungsversuch für das Verschwinden der Tells erfordert zunächst die Betrachtung der für ihre Entstehung und Entwicklung ausschlaggebenden Faktoren. Als solche können eine spezifische Bauweise mit hohem Aufkommen akkumulationsfähigen Bauschutts, eine hohe Bebauungsdichte und die ortskonstante Besiedlung desselben Platzes über einen langen Zeitraum hinweg festgestellt werden. Der kleinräumigen Ortskonstanz kommt hierbei besondere Bedeutung zu.

Die Tells treten innerhalb des neolithischen Siedlungssystems als räumliche Fixpunkte mit zu vermutender zentralörtlicher Funktion in Erscheinung. Die Kupferzeit hebt sich hiervon nicht nur durch leichtere Architektur und geringere Bebauungsdichte ab, sondern auch durch veränderte räumliche Strukturen. Die Siedlungen sind weniger ortskonstant, stärkere Fluktuationen führen zu einem insgesamt diffuseren Bild. Zu diskutieren ist, inwiefern dies eine im Vergleich zu den neolithischen Tellsiedlungen mobilere Lebensweise andeutet. Die kleinräumige Ortskonstanz der Tells kann dabei evtl. besser als kulturelles Konzept statt als sozioökonomische Strategie verstanden werden. Am Beginn der Kupferzeit findet kein wirtschaftlich bedingter Zusammenbruch des neolithischen Siedlungssystems statt, vielmehr verliert das kulturelle Konzept der Orts- und Siedlungskonstanz nach und nach an Bedeutung.

## **Überlegungen zu Mobilität und Migration im Endneolithikum am Beispiel des Unteren Traisentales, Niederösterreich**

Daniela Kern, Wien

Bevölkerungsverschiebungen und Wanderungen unterschiedlichster Art stehen seit jeher in der Betrachtung von Archäologinnen und Archäologen. Für die Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur stellen Mobilität und Migration von Einzelpersonen, aber auch von kleineren und größeren Bevölkerungsgruppen seit jeher ein beliebtes Erklärungsprinzip dar, dass allerdings nicht unwidersprochen bleibt. Um fundierte Aussagen in diesem Bereich machen zu können, sind Untersuchungen sowohl im Ursprungsgebiet als auch im Einwanderungsgebiet notwendig. Die Quellenbasis in Ostösterreich als Einwanderungsgebiet lässt aber für beide Kulturerscheinungen keine umfassende Darstellung zu. Aussagen zu „fremd“ und „autochthon“ sind daher schwierig. Auch die Ausbreitung der beiden Phänomene ist, wenn man von den Allgemeinplätzen, dass Schnurkeramik und Glockenbecher sich entlang der Donau und ihrer größeren Zubringer ausgebreitet hätten, ungeklärt.

Im Traisental kamen durch den Schotterabbau seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts urgeschichtliche Befunde zum Vorschein. Vor allem die großflächigen Rettungsgrabungen seit 1981 im Zuge der Errichtung der Schnellstraße 33 von Krems nach St. Pölten und die großflächigen Bauarbeiten im Nahbereich St. Pöltens nach dessen Erhebung zur Landeshauptstadt führten zur Aufdeckung von spät- und endneolithischen Gräber. Die Gräber mit Schnurkeramik und mit Glockenbechern zeigen deutlich fremde Einflüsse. Das ist am Besten an der jeweils Namen gebenden Keramik, aber in der Schnurkeramik auch an den mineralischen Rohstoffen zu erkennen, die auf Verbindungen nach Bayern (Plattensilex) und Polen (Silexrohmaterial) weisen. Die regionalen Traditionen zeigen sich in anderen keramischen Formen und dem übrigen Silexmaterial.

Der Vergleich mit einheimischen Traditionen im Gedankengut anhand von Bestattungs- oder Siedlungskunde ist insofern schwierig, als die Quellenlage nicht immer direkte Vergleiche zulässt. So kennen wir aus der Jevišovice-Kultur im Nahbereich des Untersuchungsgebiets aus dem Dunkelsteiner Wald zwar Fundstellen, dabei handelt es sich aber um Siedlungsfunde. Aus dem Traisental sind bisher keine Siedlungsnachweise bekannt. Für die Schnurkeramik und die Glockenbecher fehlen im Untersuchungsgebiet Siedlungen vollständig, es sind nur Gräber von Fundorten der Traisenterrassen nachgewiesen.

Die Auswertung dieser Gräber in einem Projekt des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung soll bis Herbst 2008 neue Erkenntnisse ermöglichen.

## **Lenk-Schnidejoch: Prähistorische Funde aus dem Eis**

Peter J. Suter, Bern

In den letzten Dekaden haben sich die alpinen Gletscher deutlich zurückgezogen. Insbesondere seit dem extrem heißen Sommer des Jahres 2003 sind die Eismassen in den westlichen Alpen stark geschmolzen – so auch im Berner Oberland. Dabei gab ein kleines, namenloses Eisfeld zwischen des Hauptgletscher und dem Schnidejoch jungsteinzeitliche, bronzeitliche und römerzeitliche Funde frei, welche die vor- und frühgeschichtliche Querung dieses Passes belegen. Sensationell sind die zahlreichen Lederfunde, zum Beispiel Schuhfragmente unterschiedlicher Epochen und ein neolithisches Hosenbein.

Zu dem Zufallsfund, einem neolithischen Köcherfragment, sind bei der systematischen Beobachtung der Eisschmelze in den Sommern 2004 und 2005 weitere Teile geborgen worden: Heute gehen wir davon aus, dass das aus Birkenrinden gefertigte Behältnis sowohl die Pfeile als auch den Bogen aufgenommen hat, und diesen Schutz vor Schlägen und Wasser, sprich Regen, bot.

Die typologische und die naturwissenschaftliche Datierung der Funde schränkt die Passierbarkeit der auf 2756 m gelegenen Passhöhe, die während der «Kleinen Eiszeit» vollständig vergletschert war, auf bestimmte Zeitabschnitte ein, welche die Klimaoptima der letzten 6000 Jahre in Zentraleuropa aufzeigen.

Die früheste nachgewiesene Begehung des Schnidejochs fällt ins Spät/Endneolithikum, d. h. in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.

Programmänderungen vorbehalten

Wir wünschen einen erfolgreichen Tagungsverlauf!

Eure

Sprecher der AG Neolithikum

Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Universität Wien  
Franz-Klein-Gasse 1  
A-1190 Wien  
[Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at](mailto:Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at)

Erich Classen M.A.  
Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologie Sachsen-Anhalt  
Richard-Wagner-Straße 9-10  
D-06114 Halle/Saale  
[eclassen@lda.mk.lsa-net.de](mailto:eclassen@lda.mk.lsa-net.de)

### **Neuanmeldungen sowie Adressänderungen und neue Emailadressen von Mitgliedern der AG Neolithikum bitte weiterleiten an:**

Erich Classen M.A.  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt  
Richard-Wagner-Straße 9-10  
D-06114 Halle/Saale  
[eclassen@lda.mk.lsa-net.de](mailto:eclassen@lda.mk.lsa-net.de)